

Erster Friedwald in Bayern

Auf dem Schwanberg in Unterfranken wird die neue Bestattungsform erstmals mit christlichen Traditionen verknüpft

von Joachim Hamberger

Auf dem Schwanberg in Unterfranken wurde im Mai der erste Friedwald Bayerns eröffnet. Der im Landkreis Kitzingen gelegene Friedwald ist gleichzeitig der erste deutsche unter kirchlicher Trägerschaft.



Abbildung 1: Am Eingang zum Friedwald erhebt sich ein großes Holzkreuz und lädt Menschen aller Konfessionen zu einem Spaziergang ein. (Foto: J. Hamberger)



Abbildung 2: Am Versammlungsplatz weist ein Schutzmantel-Christus aus Bronze auf das christliche Bekenntnis hin. (Foto: A. Amerland, FriedWald GmbH)

Imposant ragt der Schwanberg als Steigerwaldausläufer weit nach Westen in die Fränkische Platte hinein. An seinen steilen Hängen wird Wein angebaut, auf seinem Hochplateau stockt Laubwald mit mächtigen Eichen und Buchen. Reste keltischer Befestigungsanlagen erinnern daran, dass der Berg schon in vorchristlicher Zeit als Fliehberg genutzt wurde.

Evangelische Kirche öffnet sich dem Friedwald-Gedanken

Nach jahrelangen Verhandlungen zwischen der hessischen *FriedWald GmbH* und der evangelisch-lutherischen Landeskirche Bayern gelang mit dem Konzept eines christlichen Friedwaldes die Verknüpfung neuer Bestattungsformen mit alten christlichen Traditionen. »Wir schaffen damit die Möglichkeit, dem offensichtlichen Bedürfnis vieler Christen nach einer naturnahen Bestattung im Rahmen unserer eigenen Grundsätze zur Bestattung nachkommen zu können«, sagte der evangelische Landesbischof Johannes Friedrich.

Das 32 Hektar große Areal auf dem Schwanberg ist einer von 20 Friedwäldern in Deutschland. Der Wald gehört der evangelisch-lutherischen Pfründestiftung.

Weil mit der Errichtung von Friedwald eine Nutzungsänderung verbunden ist – die klassische Forstwirtschaft wird als Ziel aufgegeben – bedurfte es einer formellen Rodungserlaubnis durch die Forstbehörde. Friedwald erfährt eine Widmung wie ein Friedhof und wird demzufolge in den Flächennutzungsplänen der Kommunen als Friedhof geführt. Diese Nutzung ist auch als Grunddienstbarkeit im Grundbuch eingetragen. Damit ist der Wald als Bestattungsort langfristig gesichert, unabhängig vom betreibenden Unternehmen.

Im Evangelisch-Lutherischen FriedWald am Schwanberg – so die offizielle Bezeichnung – stehen zunächst über 350 Bäume für Beisetzungen zur Verfügung. 105 Familien- und Freundschaftsbäume und 210 Einzelplätze an Gemeinschaftsbäumen sind bereits verkauft. Die Preise beginnen derzeit bei 770 Euro zuzüglich einer Beisetzungsgebühr von 189 Euro an einem Gemeinschaftsbaum. Familien- und Freundschaftsbäume gibt es ab 3.350 Euro. An allen Bäumen stehen 10 Beisetzungsplätze zur Verfügung. Voraussetzung für die Bestattung ist die Einäscherung, Sargbestattungen sind im FriedWald nicht möglich.

Die FriedWald GmbH übernimmt die Bewirtschaftung. Die Trägerschaft des Friedwaldes bleibt in der Hand der evangelischen Landeskirche, die über die Schwestern vom Casteller Ring auch die seelsorgerische Betreuung stellt.

Wald als alternative Ruhestätte

Jahrhunderte lang waren allein die Kirchen für die Bestattung zuständig. Dieses Monopol haben sie heute verloren. Die Bestattung in der Natur ist eine natürliche und ökologische Alternative zur bisher gewohnten Form der letzten Ruhe. Für viele Menschen ist der Friedhofszwang nicht mehr zeitgemäß und in der Gesellschaft werden die Forderungen nach mehr Begräbniswäldern immer zahlreicher.

Während die evangelische Landeskirche mit dem Friedwald auf dem Schwanberg einen ersten Schritt in Richtung »neue Bestattungskultur« gewagt hat, tut sich die katholische Kirche noch schwer damit. Der Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann sagte seine Teilnahme an der Eröffnungsfeierlichkeit ab, weil es zu viele offene Fragen gebe.

Für Forstleute ist der Friedwald eine neue Aufgabe, vielleicht sogar ein neues Berufsfeld. Im Studium werden sie darauf allerdings noch kaum vorbereitet. Der Friedhof im Wald bietet den Forstleuten auch eine große Chance, den Menschen den Wald näher zu bringen. Besonders gesucht sind in Friedwäldern krumme und grobastige Bäume mit skurrilen oder bizarren Formen, die dem gerade gewachsenen Baumleitbild der ökonomisch geprägten Forstwirtschaft in keiner Weise entsprechen.

Die Ausbreitung des Friedwaldkonzeptes verstärkt die ohnehin große emotionale Bindung der Deutschen an den Wald. Es ist zu erwarten, dass damit auch das Interesse an Fragen, die den Wald betreffen, zunehmen wird. Die Forstwirtschaft ist gut beraten, dieses steigende Interesse im Rahmen einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit angemessen zu bedienen.

Dr. Joachim Hamberger ist Geschäftsführer des Zentrums Wald-Forst-Holz Weihenstephan.

Friedwald

ist eine Form der Bestattung in naturhafter Umgebung und außerhalb traditioneller Friedhöfe. Der Begriff orientiert sich am Bestattungsort, die Grabstellen sind naturbelassen und bedürfen keiner Pflege.

Begründer der Friedwaldidee ist der Schweizer Elektroingenieur Ueli Sauter. Seit 2000 besteht in Deutschland die FriedWald GmbH im hessischen Griesheim, die inzwischen unabhängig von der Schweiz agiert. Der erste deutsche Friedwald wurde 2001 eröffnet. In der Schweiz gibt es 60 Friedwälder.

Der nächste Friedwald in Bayern könnte im Spessart liegen. Hier ist die FriedWald GmbH mit einer Kommune in Verhandlungen.

Zum 150. Todestag von Joseph von Eichendorff

wikipedia, GNU-Lizenz



»Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.«

Wie in seinem Gedicht »Wünschelrute« hat Joseph von Eichendorff häufig das Zauberwort in seiner Lyrik getroffen und die Welt sprichwörtlich und tatsächlich zum Singen gebracht. Erinnerung sei hier an die Lieder »O Täler weit, o Höhen«, »Wem Gott will rechte Gunst erweisen« und »Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben«. Eichendorff hat in seiner Lyrik den ursprünglichen, unmittelbaren Ton gefunden. Nicht zuletzt deswegen ist die Romantik in Deutschland so eng mit der Lyrik von Eichendorff verbunden. Der Wald spielt als Motiv bei Eichendorff eine zentrale Rolle. Er steht für Heimat, Treue, Beständigkeit und das Andauernde im Wechsel einer bewegten Zeit.

Joseph von Eichendorff wurde am 10. März 1788 in Schloß Lubowitz bei Ratibor in Oberschlesien geboren und starb am 26. November 1857 in Neisse. Nach seinem Studium in Halle, Heidelberg, Berlin und Wien schlug er eine Beamtenlaufbahn in Preußen ein. Von 1821 bis 1824 war er Schulrat in Danzig und von 1824 bis 1831 Oberpräsidialrat in Königsberg. Eichendorff war also keineswegs ein weltfremder, entrückter Dichter. Er wusste, dass er sein Brot nicht mit seinen Gedichten verdienen konnte, sondern als preußischer Beamter. Allerdings bereitete ihm die Verwaltungsarbeit, die er fleißig und zuverlässig erledigte, häufig wenig Freude. Dies kommt in seinem Gedicht »Der Isegrim« auch zum Ausdruck:

»... Aktenstöße nachts verschlingen,
Schwatzen nach der Welt Gebrauch,
Und das große Tretrad schwingen,
Wie ein Ochs, das kann ich auch.
Aber glauben, dass der Plunder,
Nicht der Plunder wär,
Sondern ein hochwichtig Wunder,
Das gelang mir nimmermehr...«

Trotzdem galt er als pflichteifriger, von seinen Vorgesetzten hochgeschätzter Beamter.

Eichendorffs Gedichte überlebten den Wandel der Zeiten und haben starke Verbreitung gefunden. Joseph von Eichendorff lebt fort durch seine schon viel hundertfach vertonten Gedichte.

Olaf Schmidt